

Rom - Kurier

Religiöse Informationen -

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Die Vorbereitung der Revolution Der Jansenismus und die dritte Macht (I.)

Ein wichtiger taktischer Grundsatz des Jansenismus bestand darin, die Bedeutung der Pfarrei zu übertreiben: Der Gläubige darf die hl. MESSE UND DIE SAKRAMENTE NUR IN SEINER PFARRKIRCHE ANHÖREN BZW. EMPFANGEN (...).

Daher betonen die jansenistischen Bischöfe dieses Prinzip der Heimatpfarrei in maßloser Weise. Einige Beispiele: Schon auf der ersten Pastoralvisite befahl Bischof Tourouvre die Schließung einer bestimmten Kapelle und verbot die Feier des heiligen Opfers in mehreren anderen kleinen Gotteshäusern. Bischof Souillac hatte die Gewohnheit, alle Gläubigen, die an drei Sonntagen hintereinander die hl. Messe in ihrer Pfarrgemeinde nicht besuchten (mochten sie auch anderswo ihre Sonntagspflicht erfüllt haben) mit dem Bann zu belegen und von der Kirche auszuschließen. Bischof Bazin de Bezons verurteilte am 3. Dezember 1751 einen dem Jesuitenorden

angehörigen Theologieprofessor, weil er lehrte, der Besuch der Sonntagsmesse in der Heimatpfarrei sei kein verpflichtendes Gebot.

Es ist wohl bekannt, daß die französische Revolution nach gründlicher ideologischer Vorbereitung erfolgte; diese gottlose Bewegung begann mit der Renaissance, ging weiter über den Protestantismus, Deismus, zu den Illuminaten und erreichte den Höhepunkt an jenem großen Tag, als im Jahre 1792 der Aufstand der Republikaner die bis dahin geltende politische und religiöse Wirklichkeit beseitigte.

Der Jansenismus ist die fünfte Kolonne in der Kirche

Im Kampf am Ende des 18. Jahrhunderts schienen auf den ersten Blick die Fronten völlig klar zu sein: Auf der einen Seite stand die Kirche, auf der anderen Seite die Gegenkirche d. h. der Komplex von offensichtlich gottlos handelnden Sekten und geistigen Strömungen wie der Protestantismus, die atheistische Vernunftphilosophie, das

Illuminatentum usw.. Tatsächlich war die Realität viel komplexer, denn die Gegenkirche hatte nicht allen ihren Anhängern ausdrücklich einen heterodoxen Platz zugewiesen, sondern gab einer großen Zahl ihrer Leute eine Stelle selbst innerhalb der katholischen Reihen. Dabei handelte es sich nicht um zersprengte Truppen, die getrennt voneinander isoliert agierten, sondern diese Elemente bildeten ein Netz, das klug seine Aktivitäten leitete und das Ziel verfolgte, im Innern der Kirche deren Gegnern in die Hände zu arbeiten; mit einem Wort: sie bildeten die sogenannte fünfte Kolonne.

Die Absicht dieser fünften Kolonne bestand darin, die katholische Reaktion zu unterhöhlen. Für dieses Ziel hatte diese geheime Abteilung eine zweifache Mission. Zuerst galt es unter dem Deckmantel des integralen Katholizismus irrige Systeme der Theologie und Moral zu verbreiten, um gottlose Tendenzen näher an die Gläubigen heranzubringen und sie der Lehre Roms zu entfremden. Dann galt es, soweit es möglich war, aufzusteigen, emporzukommen und Schlüsselstellungen zu erlangen, wie etwa Lehrstühle an Universitäten, die geistige Leitung von religiösen Seminaren und Gemeinden, Throne und Fürstentümer,

wichtige Pfarreien und vor allem Bischofsitze. Auf diese Weise unternahm die Häresie alle Bemühungen, in das Innere der Kirche und der christlichen Monarchien möglichst tief einzudringen. Das Ergebnis war die falsche Orientierung und die Irreführung der Gläubigen, denn diese Häresie mißbrauchte die kirchliche Autorität und lehrte ihnen auf diese Weise Irrtümer, welche die Kirche eigentlich verurteilte.

Folgendermaßen sah die unheilvolle Irrlehre des Jansenismus so aus: Mit zynischen Ausflüchten verspottete sie die verschiedenen über sie verhängten Verurteilungen des unfehlbaren Lehramtes, doch sie gab sich die größte Mühe, innerhalb des Katholizismus zu verweilen und dessen vitale Quellen zu verderben.

Der Jansenismus untergrub den Glauben und löschte den Geist der Frömmigkeit aus

Die Folgsamkeit und der Gehorsam gegenüber dem Heiligen Vater, die Treue zur Scholastik, jener wunderbaren Verbindung von menschlicher Philosophie und göttlicher Offenbarung, der Eifer der Gläubigen in den häufigen Beichten und Kommunionen und die Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria verliehen der Kirche ihre Kraft und machte sie gleichsam zum lebendigen Stein, an dem die Mächte der Hölle zerbrechen sollten.

Die Jansenisten waren Feinde der Kirche, doch versuchten sie nach außen hin, im Schoße der Kirche zu bleiben, weil sie das Ziel verfolgten, diese göttliche Institution zu zerstören. Ihre übertriebene pharisäerhafte Sittenstrenge hielt die Gläubigen fern von den Sakramenten. Die ausgeklügelte Kritik, der sie die päpstlichen Entscheidungen unterwarfen, brachte die moderne Meinungsfreiheit (den Opinionismus), den unkatholischen Liberalismus und die angebliche Freiheit hervor, nach der ein jeder Mensch denken dürfe, was er wolle, denn es handle sich nur um Meinungen, die wahr oder auch falsch sein könnten. Der allzugroße Lobpreis der Patristik und der Urkirche erschütterte das Vertrauen in die Scholastik, die im Vergleich zu früher eine klarere, genauere und besser definierte Theologie besitzt, und verursachte Zweifel in der Erkenntnis. So betätigte man sich in noch ungeklärten theologischen Bereichen und prägte dabei die Überzeugung fest ins

Bewußtsein ein, alle Meinungen seien achtenswert.

Nun, so sieht der Jansenismus wirklich aus, wie er aus seiner Geschichte hervorgeht. In der Tat trat er als Verteidiger der Theologie des heiligen Augustin auf. Er interpretierte dessen Werk jedoch auf protestantische Weise, als ob der große Doktor der Gnade gelehrt habe, die doppelte Vorherbestimmung (zum Himmel oder zur Hölle) sei notwendigerweise die Frucht der Gnade oder des Fehlens von Gottes Erbarmen.

Tatsächlich glauben die Jansenisten, der Mensch besitze nicht die notwendigen Kräfte und sei deshalb nicht im Stande, gewisse Vorschriften Gottes zu erfüllen. Falls er diese Kraft, d. h. Gottes Gnade erhalte, sei er keineswegs mehr frei, das gute Werk zu tun, da die göttliche Hilfe dem menschlichen Willen notwendigerweise einen Zwang auferlege.

Anscheinend entzweit der Jansenismus die Geister nur auf theologischem Gebiet. Tatsächlich liegt eine Verschwörung vor nach der Art einer fünften Kolonne, welche das Ziel hatte, die Kirche zu unterwandern.

Die Demaskierung der fünften Kolonne

Es ist klar, daß diese häretische Sekte zweifellos ihr höllisches Ziel mit Leichtigkeit erreicht hätte, wenn es ihr gelungen wäre, im Innern der katholischen Kreise vollkommen verborgen zu bleiben. Doch dies war nicht der Fall, denn sie sah sich gezwungen, nach außen hin in die Verteidigung zu gehen, weil mutige Theologen und tapfere Apologeten diese satanischen Bestrebungen nachdrücklich bekämpften. Als die Bewegung offen auftrat, zeigte sie nicht bloß die Krallen, sondern auch die ganze Kraft. So war deren Hauptziel wenigstens teilweise zunichte gemacht. Da Rom gewarnt war, verurteilte der Papst das schlimme System und schützte so die Gläubigen. Die Jansenisten, welche behaupteten, sie seien katholisch, konnten von nun an nicht mehr wie eine fünfte Kolonne im Schatten agieren.

Da sie nach außen hin katholisch scheinen wollten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als eine Art „Kirche innerhalb der Kirche“ zu gründen und die stolzesten, verwegensten und liederlichsten Geister zu sammeln; gemeinsam

mit diesen wollten sie die Kinder des Lichtes unaufhörlich bekämpfen in einem stetigen Kleinkrieg durch spitzfindige Wortklaubereien, mit denen sie die wahren Katholiken konfrontierten. Auf diese Weise war es leichter, außerhalb des kirchlichen Lagers die Verschwörung der Kinder der Finsternis anzuzetteln.

Die dritte zwischen Jansenisten und Rechtgläubigen gelegene Kraft

In der Zeitschrift „Annales“ veröffentlichte Émile Appolis einen recht interessanten und wertvollen Artikel. Darin verband er die schon bekannten Tatsachen mit neuen von ihm selbst recherchierten Dokumenten. Mit beeindruckender Klarheit bewies er, daß der Jansenismus, entlarvt, verurteilt und verfolgt, doch immer noch fest in den katholischen Kreisen verankert blieb und seinerseits eine Art dritter Macht hervorbrachte; diese dritte Partei bestand nach der Aussage von Appolis aus **verschiedenen Kirchenmännern, welche die heikle Aufgabe hatten, den Jansenisten im Innern der Kirche zumutbare Bedingungen zu schaffen, obwohl ein starker Druck dagegen arbeitete** (1).

Zunächst waren diese Kirchenmänner keine erklärten Jansenisten, sondern ihre Handlungsweise erweckte im allgemeinen den Eindruck, sie seien im Einverständnis mit Rom. In Wirklichkeit bekämpften sie nicht den Jansenismus, sondern **vertraten die These, der Jansenismus würde stillschweigend verschwinden, wenn die Gegner des Jansenismus jede Opposition aufgäben und der Heilige Stuhl jede harte Maßnahme persönlichen Charakters unterliesse**.

Diese Einstellung, welche vom Standpunkt der Lehre weder die Position der Jansenisten noch die Auffassung der militanten Gegner des Jansenismus war, gefiel einer großen Zahl hochstehender Persönlichkeiten, die gern ihren Einfluß benutzten, um dem Kampf gegen die Häresie jede Kraft zu nehmen.

Seitdem diese hinterhältige Taktik klar die Oberhand gewann, traten in den katholischen Kreisen drei Einstellungen deutlich in den Vordergrund; erstens führten die Jansenisten einen offenen Kampf gegen die Rom treu gebliebenen Katholiken; zweitens, die dritte Macht, welche gegenüber den Anhängern Roms

gleichermaßen feindlich eingestellt war, erhob den Vorwurf, die Romtreuen würden übertreiben, seien unnachgiebig, zettelten Streit an und seien Feinde der Liebe; und drittens gab es die romtreuen Katholiken, die isoliert, nicht verstanden und mutlos waren. Gegen sie traten nicht nur die Jansenisten, sondern auch **zahlreiche bekannte Persönlichkeiten auf; diese waren durch die von ihnen bekleideten Ämter berühmt und genossen Würde durch ihre Frömmigkeit und strenge Lebensweise, doch in ihrem Engagement traten sie auf die Seite der dritten Kraft.**

Das große Verdienst von Appolis bestand darin, daß seine Studie den Nachweis erbrachte, wie die Männer der dritten Einstellung unter dem Schein der Neutralität hingebungsvolle Agenten der jansenistischen Sache waren und dieser Sekte den größten Dienst erwiesen.

Dieser wichtige Punkt der Kirchengeschichte erhielt so eine neue Beleuchtung. Unser Bericht hat u.a. auch zum Ziel, Interesse an der Kirchengeschichte zu wecken. Deshalb bringen wir den Lesern die wichtigsten Abschnitte der von Émile Appolis verfassten Arbeit. Unter Gebildeten braucht man nicht daran zu erinnern, daß die beträchtliche Einmischung der damaligen weltlichen Macht bei Bischofsernennungen sich sehr nachteilig auswirkte auf die Handlungsfreiheit des Heiligen Stuhles, wie auch auf die Wahl von Hirten, die ein völlig romtreuer Geist erfüllte.

Konstitutionelle, Appellanten und Gemäßigte

Appolis nahm das Frankreich des 18. Jahrhunderts zum Gegenstand seiner Untersuchung. Die Sekte des Jansenismus war damals in ihrem letzten Stadium (aber diese Geistesrichtung sollte im liberalen Geiste, **der auch heute noch die Bewegungen und Geisteshaltung der Katholiken angreift**, überleben und überdauern). In jener Zeit stand an der Spitze der Bewegung die führende Persönlichkeit, Pasquier Quesnel. Sein Werk *Réflexions morales sur le Nouveau Testament* („Moralische Reflexionen zum Neuen Testament“) wurde nach einer Reihe von Wechselfällen am 8. September 1713 von Papst Clemens XI. in der Bulle „Unigenitus“ verurteilt. Da aber die weltliche Macht nachlässig handelte,

konnte der Jansenismus seine eigene feste Position in Frankreich noch verstärken. Obwohl die päpstliche Bulle in das Protokoll des Parlaments kam und bei der Versammlung des Klerus eine gute Aufnahme fand, sollte dennoch die Gesamtheit des Landes keinen friedlichen Gehorsam leisten. **Angesichts der päpstlichen Urkunde spalteten sich die französischen Bischöfe in drei Gruppen. Ein Teil nahm das Wort Roms voll und ganz an und hielt in der Praxis an allen Bestimmungen der Bulle mit Eifer fest; Appolis nennt sie die „konstitutionellen“ Akzeptanten, weil ihre Treue zur apostolischen Konstitution untadelig war. Eine andere Gruppe war offenkundig jansenistisch. Sie lehnte es ab, die Entscheidung des Heiligen Stuhles unterwürfig anzunehmen und appellierte gegen die Konstitution an ein allgemeines Konzil in der Zukunft. Das waren die Appellanten (appelants). Im Jahre 1717 betrug ihre Zahl vier, doch bald waren sie zwanzig. Eine dritte Gruppe wählte die mittlere Stellung, unterschrieb die Bulle, aber unternahm nichts, um sie praktisch anzuwenden. Appolis nennt diese Leute die dritte Macht .**

Die Waffe der dritten Macht besteht darin, die Einheit zu wahren

Der wichtigste Beweggrund dieser letzten Gruppe von Prälaten war die Aufrechterhaltung des Friedens unter den Gläubigen und der Liebe zu allen Menschen. Deshalb ergriffen sie im Streit keine Partei und strebten auch nicht danach zu wissen, ob es in ihrer Diözese Jansenisten gab. Zu dieser Art von kirchlichen Oberen gehörte der Bischof von Périgueux, Mgr. Pierre Clément. Als er starb, wurde ihm folgender berechtigter Lobpreis zuteil: *„Bis zu seinem Tod trug er zu unserem Frieden bei; niemand ergriff Partei (für oder gegen die päpstliche Bulle Unigenitus) und das wurde auch nicht von uns verlangt (2).*

Viele andere Prälaten nahmen dieselbe Haltung ein, wie z. B. der Nachfolger von Mgr. Pierre Clément in Périgueux, oder Mgr. Denis-Alexandre le Blanc von der Diözese Sarlat. Mgr. Louis-Charles des Alrys de Rousset hatte 40 Jahre lang eine recht gemäßigte Einstellung im Gegensatz zu den Nachbarbischöfen; Mgr. J.-A. Phélypeaux, Bischof von Lodève, war

absolut gleichgültig gegenüber päpstlichen Bullen und königlichen Proklamationen. Im Juni 1722 legte eine Verlautbarung des Königs allen Klerikern, welche die Priesterweihen oder kirchliche Benefizien empfangen sollten, gegen den Jansenismus gerichtete Äußerungen auf, aber Mgr. Phélypeaux hatte keine Bedenken auch einer großen Anzahl von Männern, die es abgelehnt hatten, das Formular zu unterzeichnen, die Weihen zu spenden; er war bereit, die kirchlichen Pfründe zu geben, ohne von den betreffenden Personen die unerläßliche Annahme dieser antijansenistischen Formalität zu fordern.

Freilich bildete dieser Teil der Bischöfe nicht die eigentliche dritte Gewalt, aber der mangelnde Eifer und die skeptische Geisteshaltung bewirkte, daß sie ihre Ämter recht unwürdig bekleideten. **Die Personen der dritten Gruppe zeigten ein analoges Verhalten; der Grund dafür war nicht Nachlässigkeit, sondern ein Problem der Lehre; danach war der (rein äußere) Friede das höchste Gut; er mußte um jeden Preis erhalten werden;** dies galt auch dann noch, wenn diese (allzu pazifistische) Haltung die Verteidiger der Wahrheit schwächte und den Propagandisten des Irrtums freie Bahn schaffte.

Indem sie sehr herzliche Beziehungen untereinander pflegten, sagt Appolis, stellten sie wirklich die in der Mitte liegende Gruppe zwischen den „Appellanten“ und deren Gegnern dar. Obwohl diese Prälaten nicht an ein Konzil appellierten und versicherten, der Bulle von Papst Klemens XI. Folge zu leisten, lehnten sie es trotzdem ab, die gleiche Linie wie die ganz romtreuen „Konstitutionellen“ einzuschlagen. **Genau wie die Jansenisten, strebten sie danach, „aus Liebe zum Frieden und aus Haß gegen eine Abspaltung“ ein Ende der Diskussionen herbeizuführen.** Sie lehnten es ab, in den „Appellanten“ häresieverdächtige Personen zu sehen; denn diese letzte Gruppe sagte (nach außen hin), sie würde die fünf Behauptungen (Thesen) des Jansenius zum Gnadenproblem verurteilen und die Lehre des heiligen Augustin vertreten; sie bekannte nämlich, daß auch sie für die Sätze des hl. Augustin hinsichtlich der Gnade eine große Verehrung hegte. Auf solche Weise wollten diese Bischöfe (der dritten Macht) das Problem umgehen. Appolis zog den treffenden Schluß: **„Die Verteidiger der dritten Gruppe wünschten demnach, die Einheit der Kirche**

wiederherzustellen; doch sie komme nicht dadurch zustande, daß die Jansenisten (ihre Thesen) widerriefen, sondern daß man (allgemein) ihnen gegenüber eine tolerante Haltung einnahm, welche den letzteren nützen sollte.“

Bezeichnend für diese Einstellung ist der von Mgr. Honoré de Quinquaran de Beaujeu, Bischof von Castres, verfasste Hirtenbrief mit dem Datum des 5. Februar 1715. Nachdem dieser hohe Würdenträger gegenüber dem Heiligen Stuhl eine respektvolle Erklärung abgegeben hatte, sprach er in ergreifenden Worten auch noch *„von dem Respekt und der Unterordnung, die jedermann dem Kephas (Petrus, Papst) schulde“*; dann aber **erklärte er, zwischen den beiden rivalisierenden Gruppen wolle er eine neutrale Position bewahren.** *„Durch Wissenschaft und Frömmigkeit hielten es verehrungswürdige Prälaten für gut, an ein Konzil zu appellieren... Andere Prälaten, denen wir die gleiche Hochachtung schulden, verurteilten diesen Appell und erklärten ihn für schismatisch.“* Ebenfalls aus *„Liebe zum Frieden“* blieb Mgr. de Beaujeu den Diskussionen der beiden Parteien fern und gab seinen Diözesanen Weisungen in diesem Sinne. **In seiner Diözese wünscht jedermann nur Frieden und Liebe: „... Wir wollen anderen die Sorge überlassen, die Wahrheit klar herauszustellen und zu verteidigen; sie wird zwar verdunkelt oder angegriffen, doch die Diskussionen schaden der Liebe, (in dieser Tugend) aber wollen wir fest verbleiben, und auch ihr sollt zusammen mit uns fest dazu stehen.“**

Seine Liebe zu den „Appellanten“ ist besonders groß: *„Es ist für uns sehr peinlich und sehr schmerzhaft, mit ansehen zu müssen, daß unsere Brüder – und bei Gott, welche Brüder! – unter der Anklage der Rebellion stehen; es bedrückt uns, wenn wir sehen müssen, wie man sie als Schismatiker behandelt, obwohl wir wissen, daß sie das Schisma als das größte Vergehen verabscheuen. Wir sind etwas niedergeschlagen, weil wir sehen müssen, daß man sie der Häresie anklagt, denn wir wissen, daß sie die fünf Thesen des Jansenius verurteilen und die Lehre des heiligen Thomas und des heiligen Augustinus unterstützen...“*

Es ist daher kein Wunder, wenn die Appellanten-Bischöfe sehr herzliche

Beziehungen zu den Männern der Mittelpartei hatten.

Kardinal Fleury unterstützt die dritte Gewalt

Als König Ludwig XV. Kardinal Fleury auf einen Ministerposten berief und ihm die Aufgabe übertrug, für die kirchlichen Benefizien zu sorgen, da war dieser Würdenträger voller Freude, daß es die dritte Partei gab. Er betrachtete sie als Männer des Friedens, die jede Unruhe im Königreich vermeiden wollten. Freilich wünschte er die Unterwerfung unter Rom, doch er hielt es für dringlicher, den öffentlichen Frieden zu garantieren. Diese Sorge bestimmte seine gesamte Kirchenpolitik. Er mochte die „Konstitutionellen“ (Akzeptanten) nicht, aber unterstützte auch nicht offen die „Appellanten“. **„Seine Vorliebe galt der dritten Macht, obwohl er ihre jansenistischen Sympathien und Tendenzen klar erkannte. Er wählte die Kandidaten für die Bischofsämter aus den Kreisen der dritten Macht, und mit ausgesuchter Klugheit ersetzte er in der Verwaltung der Diözesen die «Konstitutionellen» durch Personen der mittleren Gruppe.“**

In Carcassonne setzte Kardinal Fleury an die Stelle von Monseigneur L.-J. Châteauneuf de Rochebonne, der sein Seminar den Jesuiten anvertraut hatte, Bischof Bazin de Bezons; in Chalon-sur-Marne ersetzte Bischof Choiseul-Beaupré Mgr. Tavanne, welcher den jansenistischen Ursulinen die Sakramente verboten hatte; in Mirepoix trat der Neffe des anderen Quiqueran de Beaujeu, Mgr. Ch.-Jos de Quiqueran de Beaujeu, der schon den Ruf eines Krypto-Jansenisten besaß, an die Stelle des eifrigen „Konstitutionellen“, Bischof Boyer, welcher die Aufgabe erhielt, ein Erzieher des Kronprinzen (Dauphin) zu werden. In Soisson war Mgr. Fitz-James der zweite Nachfolger von Mgr. Languet de Gercy, eines weiteren eifrigen Verteidigers der Bulle *Unigenitus*.

Wollten wir den Grad der Rechtgläubigkeit dieser Personen beurteilen – sie waren nicht die einzigen, sondern nur einige Beispiele –, so müßten wir uns daran erinnern, daß Kardinal Fleury Gewissensbisse zu überwinden hatte, um bestimmte Männer zu ernennen, wie z. B. den Bischof von Lodève, Souillac, denn dieser stand nicht ohne gute

Gründe unter dem Verdacht der Häresie.

Wahrscheinlich haben diese negativen Stimmen hinsichtlich der Rechtgläubigkeit der **Anhänger des Friedens um jeden Preis** den letzteren die Unterstützung des Kardinals Fleury verschafft. Der Kardinal hatte die Gewißheit, daß sie in allen Lagen ihre Zuflucht bei ihm nehmen; dieser Umstand sollte ihm praktisch die Leitung der gesamten Kirche Frankreichs geben, was auch geschah. Als der Jansenismus sich zu wunderbaren oder erstaunlichen Ereignissen wie z.B. Heilungen und Konvulsionen, usw. bekannte, da unterdrückten alle diese Bischöfe die Tatsachen, vertuschten die Gerüchte und folgten willig den Anweisungen des allzu milden Kardinals.

Die dritte Gewalt erlebte eine kurze Schreckenszeit, als im Jahre 1743 nach Fleurys Tode Mgr. Boyer, den man wegen seiner entschiedenen günstigen Einstellung zur Bulle *Unigenitus* nach Mirepoix abgeschoben hatte, dem verstorbenen Kardinal nachfolgte und die Aufgabe übernahm, im Namen des Königs dem Heiligen Stuhl die Bischofskandidaten vorzuschlagen. Wenn dieser gute Kirchenfürst nicht schon im Jahre 1755 gestorben wäre, so wäre in kurzer Zeit darauf die Kirche Frankreichs von den „Appellanten“ und den Männern der dritten Kraft frei gekommen und hätte wieder einen ganz rechtgläubigen und romtreuen Episkopat erhalten. Leider haben die beiden Nachfolger, der 1757 verstorbene Kardinal de la Rochefoucauld und dann Mgr. Jarente de la Bruyère, Bischof von Orléans, die Kirchenpolitik Fleurys wieder aufgenommen und trugen so die Schuld an den Ernennung von zahlreichen Bischöfen der dritten Macht.

Die Krypto-Jansenisten stellen Frömmigkeit und apostolischen Eifer zur Schau

Wenn wir bedenken, über welche außerordentlichen Möglichkeiten diese Prälaten verfügten, um gegenüber dem Irrtum und der Häresie eine Einstellung fast völliger Trägheit zu verbreiten, so wird uns klar, daß diese Partei in der Mitte für die Sache der Jansenisten sehr nützlich war. Die nach außen hin gezeigte strenge, mit Eifer und Frömmigkeit erfüllte Lebensweise dieser Prälaten hat diese Möglichkeiten noch vergrößert und machte sie anderen noch empfehlenswerter.

Mehr oder weniger alle zeigten dieselben Merkmale. Wenn nicht alle Oratorianer waren (gemeint ist die Kongregation des Oratoriums von Kardinal de Bérulle, ein großes Bollwerk des Jansenismus), so hatten doch fast alle die Studien in den Instituten der Oratorianer absolviert. Bestimmte Bischöfe gehörten zu den ehemaligen Alumnen der Väter des Ordens der Christlichen Lehre.

Diese Herkunft konnte sie verdächtig machen, hatte aber als Ausgleich andere Eigenschaften zu bieten, die fähig waren, den Geist des Volkes mächtig zu beeinflussen. Im allgemeinen besaßen sie eine hohe Meinung von ihrer Aufgabe als Bischof. Peinlich genau beachteten sie das Gesetz der Residenz (d.h. im Gebiet ihrer Gläubigen zu wohnen), fleissig und unermüdlich führten sie die Pastoralbesuche durch, niemals vernachlässigten sie ihre Pflicht, durch Predigten und Katechesen das Volk zu belehren. Als am 20. November 1735 die Mission in Lodève ihren krönenden Abschluß fand, da stand Bischof Souillac mehr als zwei Stunden auf der Kanzel.

Die schönen Praktiken der Nächstenliebe bildeten noch einen weiteren Grund zur Verehrung von seiten des Volkes. Die folgenden Bischöfe: La Châtre, Souillac, Beateville und Bazin de Bezons vermachten ihre persönlichen Güter den Krankenhäusern in ihren jeweiligen Diözesen.

Im monetären Sektor zeigten sie deutlich, daß absolut kein Eigennutz sie leitete. Sie verzichteten auf alle ihre Benefizen und begnügten sich ausschließlich mit den Einnahmen ihrer Bischofskurien. **Streng mit sich selbst, waren sie auch streng mit dem Volke. Appolis beschuldigte sie des Rigorismus (übertriebener Härte).** Als das Domkapitel der Kathedrale von Alès den Gläubigen den Tod von Mgr. de Beateville bekannt gab, betonten die Mitglieder des Kapitels, daß der verstorbene Bischof „eine sehr strenge Auffassung von den Pflichten der Menschen gegenüber Gott besaß und die Überzeugung hegte, der Weg zum Himmel sei eng und steil“.

Im Verlauf der vier ersten Jahre seines Episkopate lehnte Mgr. Souillac es ab, die Priesterweihe zu spenden, weil er befürchtete, er könne in der

Wahl der Kandidaten fehlgehen. Bischof Bazin de Bezons bereitete seinen Geist durch Fasten, Abtötung und beständiges Gebet auf die Spendung der Priesterweihe vor. Doch wenn er Pastoralvisite ausführte, war er aufgrund seiner übertriebenen Strenge das Schreckgespenst für den Klerus. Diese Härte herrschte allgemein bei den Bischöfen der mittleren Position. Selbst gegen die Regellosigkeit König Ludwigs XV. erhoben sie Einwände in den für die Veröffentlichung bestimmten Publikationen und den seelsorglichen Instruktionen.

Im zweiten Teil des Aufsatzes werden wir sehen, auf welche Weise diese Prälaten der jansenistische Sekte eine unschätzbare Hilfe gebracht haben.

Diese Herkunft konnte sie verdächtig machen, hatte aber als Ausgleich andere Eigenschaften zu bieten, die fähig waren, den Geist des Volkes mächtig zu beeinflussen. Im allgemeinen besaßen sie eine hohe Meinung von ihrer Aufgabe als Bischof. Peinlich genau beachteten sie das Gesetz der Residenz (d.h. im Gebiet ihrer Gläubigen zu wohnen), fleissig und unermüdlich führten sie die Pastoralbesuche durch...

Die schönen Praktiken der Nächstenliebe bildeten noch einen weiteren Grund zur Verehrung von seiten des Volkes.

Streng mit sich selbst, waren sie auch streng mit dem Volke. Appolis beschuldigte sie des Rigorismus (übertriebener Härte)...

Zweiter Teil

Der Jansenismus und die dritte Macht

Da die Bischöfe der dritten Macht dem Jansenismus durch ihren passiven

Widerstand (gegen Rom) Unterstützung leisteten, ist es nicht erstaunlich, daß diese Geistesströmung eine enorme Entwicklung hatte. Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts war die Situation bereits derart, daß König Ludwig XV. mit Papst Benedikt XIV. übereinkam, die Bulle *Unigenitus* nicht zu annullieren, wie gewisse Kreise verlangten, sondern die Härte in der Anwendung der dazu vorgesehenen Strafen zu mildern.

Der taktische Plan der dritten Macht zugunsten der Häresie

Wir müssen hervorheben, daß die Prälaten der dritten Gewalt nicht allein durch ihre pazifistische Haltung den Jansenismus begünstigten. Doch dabei blieb es nicht, denn diese kirchlichen Oberen unternahmen rein gar nichts, um den Einfluß der Sekte zu mindern oder die vom Heiligen Stuhl und der Anordnung des Königs auferlegten Maßnahmen anzuwenden; so waren sie (indirekt) durch ihr Verhalten wertvolle Soldaten der Häresie.

Sie stimmten zwar den Irrtümern des Jansenius nicht zu; vielmehr verurteilten sie die fünf Thesen und nahmen die Ausführung der Bulle *Unigenitus* an, aber sie begünstigten alles, was der Sekte Sympathien bringen konnte und verbreiteten deren Geist.

Zu den taktisch klugen Prinzipien des Jansenismus gehörte es, den Geist der Pfarrgemeinde zu übertreiben d.h., die Gläubigen sollten die hl. Messe und die Sakramente nur in der Mutterkirche anhören bzw. empfangen. Das Winkelkonzil von Pistoia betonte entschieden die jansenistische Orientierung; diese Ausrichtung nahm in einem Feldzug gegen die Kirchen der religiösen Orden und Kongregationen dann wirklich feste Gestalt an. Daher hoben alle diese Bischöfe im Übermaß die Bedeutung der Pfarrgemeinde hervor. Die Bischöfe Bazin de Bezons und Tourouvre verfolgten die Gläubigen, welche am Sonntag die hl. Messe nicht in den Kirchen ihrer Pfarrgemeinden anhörten. Wie oben schon erwähnt, schloß Mgr. Tourouvre bereits auf seiner ersten Pastoralvisite eine bestimmte Kapelle und verbot die Zelebration des heiligen Meßopfers in mehreren anderen kleinen Gotteshäusern. Bischof Souillac belegte die

Gläubigen, welche an drei Sonntagen hintereinander die hl. Messe nicht in ihrer Pfarrkirche besuchten, mit dem Bann und exkommunizierte sie. Am 3. Dezember 1751 verurteilte Mgr. Bazin de Bezons einen Theologieprofessor des Jesuitenordens, weil dieser Pater die Lehre vertrat, das Anhören der hl. Messe in der Heimatpfarre am Sonntag sei weder eine bindende Vorschrift noch eine zwingende Verpflichtung. Bischof Tourouvre nahm frisch Konvertierte nur dann in den Brautunterricht auf und erlaubte ihre Heirat, wenn sie ihre Zugehörigkeit zum katholischen Glauben dadurch unter Beweis gestellt hatten, daß sie sechs Monate hintereinander der heiligen Messe und den Unterweisungen im Glauben beigewohnt und andere Verpflichtungen eingehalten hatten.

Ein anderes charakteristisches Merkmal der Jansenisten bestand in ihrem grimmigen Kampf gegen die Jesuiten. In diesem Kampf sind die Männer der dritten Gewalt ihre Verbündeten. Wir haben schon dargelegt, wie Bischof Bazin de Bezons den Jesuitenprofessor seines Seminars behandelte. Diesem Prälaten schlossen sich die Bischöfe Fitz-James, Rastignac, Souillac an und traten gemeinsam in einen offenen Kampf gegen das Buch des Jesuitenpaters Pichon, der die häufige Kommunion befürwortete. Die Bischöfe Fitz-James und Montazet schrieben eine Gegenschrift zu dem vom Jesuitenpater Berruyer verfaßten Werk "Geschichte des Gottesvolkes" (*L'Histoire du peuple de Dieu*). Eine solche Angst vor den Vätern des Jesuitenordens herrschte im Land, daß der königliche Hof die (romtreue) "Gesellschaft Jesu" mit ähnlichen Verurteilungen bestrafte wie die (häresieverdächtigen) „Appellanten“. Appolis machte die wissenschaftliche Beobachtung, daß die Prälaten der dritten Gewalt in den Gottesdienststörungen der Diözesen die charakteristischen Prinzipien der Sekte ostentativ übernahmen.

Doch vor allem in Katechismusunterricht stellen wir fest, daß diese Bischöfe die Häresie begünstigten. Das wirksamste Mittel, den Irrtum zu verbreiten, besteht darin, kleine (häretische) Schriften unschuldigen Kindern in die Hand zu geben. In den von den Anhängern der dritten Gewalt redigierten Diözesankatechismen sehen wir, wie das Gift der Jansenisten zwar recht verdünnt, aber auch recht gefährlich war. Bischof Souillac übernahm für seine

Diözese den Katechismus des Jansenisten Colbert; doch während dieser das Geheimnis der doppelten Prädestination offen hervorhob, legte Mgr. Souillac am Ende eines Satzes die Vorherbestimmung zum Himmel oder zur Hölle nur nahe.

Colbert schrieb:

«Frage: – *Gibt Gott allen Menschen das gleiche Maß an Gnaden?*

«Antwort: – *Nein. Gott gibt den Christen mehr Gnade als den Nichtchristen; bestimmte Christen empfangen mehr Gnaden als die anderen (Christen).*

«Frage: – *Warum handelt Gott auf diese Weise?*

«Antwort: – *Gottes Vorgehen ist für uns ein undurchdringliches Geheimnis. Wir wissen nur, daß er den einen Barmherzigkeit und den anderen Gerechtigkeit erweist.»*

Bischof Souillac streicht die zweite den jansenistischen Geist ganz offen enthaltene Frage. Doch im Grunde schiebt er das Problem auf einen anderen Punkt und läßt es am Ende der ersten Antwort in folgender Form einfließen:

«Antwort: – *Nein, Gott gibt den Christen mehr Gnaden als den anderen Menschen. Aufgrund Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit erhalten die einen Gläubigen mehr als die anderen.»*

Ein anderes charakteristisches Merkmal der Jansenisten bestand in ihrem grimmigen Kampf gegen die Jesuiten. In diesem Kampf sind die Männer der dritten Gewalt ihre Verbündeten.

Daher ist es nicht erstaunlich, daß die Appellanten zu den Studien der Bischöfe Souillac und Rastignac in folgendem Sinne lobende Urteile abgaben: „*Vorträge in Lodève*“ und „*Pastorale Unterweisung über die christliche Gerechtigkeit*“. Der Jansenist Fourquevaux erklärte: „*Jeder «Appellant» bekennt in seinen Schriften seine Denkart*“.

Die verkappten Jansenisten offenbaren ihr wirkliches Denken

Wir dürfen bezweifeln, ob die Prälaten der dritten Gewalt die Bulle *Unigenitus*

wirklich aufrichtig angenommen haben. Bestimmte Personen aus ihren Reihen benutzten sogar gewalttätige Mittel, um die Annahme durchzusetzen. Gleichwohl genügte es ihnen, daß man das Dokument ohne genauere Prüfung unterschrieb. Es handelt sich um einen Gehorsam *pro forma*.

Der Geist und die Aufrichtigkeit dieses Gehorsams kam in verschiedenen Schriften zum Ausdruck. Bischof Souillac erklärte in seinem Testament, aus welchem Grund er die Bulle *Unigenitus* angenommen hat: „*Ich habe die Bulle aufrichtig angenommen, weil ich den Eindruck hatte, daß auch die Körperschaft der Seelenhirten, welche mit dem Papst, dem sichtbarer Haupt der Kirche und dem ersten Stellvertreter Jesu-Christi vereint sind, sie allgemein promulgiert und angenommen hat*“. Diese Formulierungen legen nahe, daß die Ausübung des höchsten Pontifikats von den Bischöfen abhängig ist, genau wie es die Appellanten forderten.

Obwohl Bischof Beateville zu Lebzeiten niemals gegen die päpstliche Bulle einen Einwand erhoben hatte, legte er die Maske nieder und bekannte in seinem Testament: „*Ich bin weit davon entfernt, die unter dem Namen des Papstes Klemens XI. veröffentlichte Konstitution Unigenitus für eine Entscheidung der Kirche anzusehen. Im Gegenteil erkläre ich, dem von den hochwürdigen Bischöfen von Mirepoix, Senez, Montpellier und Boulogne erhobenen Ruf nach einem Konzil mit ganzem Herzen zu unterstützen...*“

Als Argument, weshalb er selbst nicht öffentlich an ein Konzil appelliert hat, gab er an, daß er „*das Gesetz des Schweigens als eine authentische und legale Ablehnung der Konstitution Unigenitus angesehen hat; es nahm ihr den Charakter eines kirchlichen Urteils, hob die Wirkungen auf, die man von ihr zu erhalten strebte; und folglich machte es einen Appell unnütz oder zumindest nicht notwendig. Es wäre ohnedies eine harte und strenge Aufgabe gewesen, vergleichbar mit der Situation, als man das Inkrafttreten der Bulle auferlegt hatte*“. Mgr. Beateville schloss seine Gedanken mit der Erklärung ab, er habe die ganze Zeit, während der er in Amt und Würden war, das Gesetz des Schweigens zu *Unigenitus* heimlich genau eingehalten.

Wir dürfen diese Einstellung als einen Grenzfall ansehen. Im allgemeinen zeigten

die Anhänger der mittleren Position ihr Verständnis des gegenüber dem Papst geschuldeten Gehorsams dadurch, daß sie die päpstlichen und die königlichen Anweisungen nur mit halbem Herzen in die Praxis umsetzten.

Bischof Montazet unterließ es, von seinen Priesteramtskandidaten zu fordern, daß sie das gegen den Jansenismus gerichtete Formular von Papst Alexander VII. unterschrieben, sondern spendete die Priesterweihe dem Diakon François Jacquemart, welcher später der berühmte Jansenistenpfarrer von Saint-Médard in Forez werden sollte. Wie dieser Bischof handelten auch andere Prälaten. Mgr. Souillac zu Beispiel wendete verschiedene Kunstgriffe an: Manchmal sagte er gar nichts zum Thema „Formular“, manchmal erhob er Einspruch und erklärte, der Kandidat habe seine Unterschrift schon gegeben, und manchmal legte er das Formular zu spät vor. **Auf diese Weise übergab er an Jansenisten vakante Benefizien. In der Tat praktizierten diese Bischöfe zu üblen Zwecken solche Tricks, wie sie die Sekte (der Jansenisten) den Jesuiten in die Schuhe schob und diesen den Standpunkt unterstellte, der (gute) Zweck heilige die (üblen) Mittel.**

Eine so bedenkliche Loyalität gegenüber Rom veranlasste diese Prälaten zu wiederholten Äußerungen, zu denen sie sich verpflichtet fühlten. Bischof Souillac erklärte gegenüber Kardinal Fleury: „*Ich habe (von Gott) keine (...) so niederträchtige Seele empfangen, um die Rolle zu spielen, die man mir zuteilen möchte*“. Bischof Fitz-James schrieb an Papst Benedikt XIV.: „*Gott sei Dank, verheimlichte ich niemals meine Denkweise und wage daher zu behaupten, daß ich in der Welt niemals den Leumund eines falschen Mannes erhalten habe*“. In einem Brief an denselben Papst wiederholte er die alte Beschwerde der Jansenisten, der Heilige Stuhl sei schlecht informiert: „*Alle Personen, welche dieses Land kennen und die Lage ohne Liebe und Haß beurteilen, sind absolut davon überzeugt, daß es hier keine Häresien und keine Häretiker gibt*“. Er legte deshalb die Bulle *Unigenitus* tendenziös aus: Unter dem Vorwand, daß die Bulle keine Strafe vorschrieb, ließ er mit der größten Oberflächlichkeit die Jansenisten zu den Sakramenten zu, als ob das pontifikale Dokument nur jemand aus anderen Völkern und von anderen Orten verurteilen würde.

Bei einer im Jahre 1755 stattgefundenen Versammlung des Klerus erschien die dritte Gewalt an der Seite jener Personen, die der Ansicht waren, der Ungehorsam der Jansenisten sei nur leicht. Im Jahre 1765 lehnten vier Bischöfe dieser Partei, nämlich Mgr. Montazet, Bazin de Bezons, Beauteville und Noé es ab, den Akten einer Klerusversammlung beizupflichten, welche erklärten, die Jansenisten seien unwürdig, die Sakramente zu empfangen.

Die Hauptverantwortlichen für die Verbreitung des Jansenismus

Alle diese Tatsachen rechtfertigen Appolis Schlußfolgerung: „...Da diese Prälaten (die Bischöfe der dritten Gewalt) die Gegner der Bulle tolerierten, ja sogar mit ihnen sympathisierten, trägt ein großer Teil von ihnen die Verantwortung für die Entwicklung des Jansenismus in ihren Diözesen. Um einige Beispiele anzuführen, sei erwähnt, daß es in der Diözese von Lyon sechzig «Appellanten»-Priester gab, als Bischof Montazet starb. Ja selbst der Generalvikar von Mgr. Bazin de Bezons, der Jansenistenpriester Guillaume Besaucèle, war derart populär bei den Feinden der Kirche, daß sie ihn während der Revolution zum konstitutionellen Bischof des Departements Aude wählten. Wir müssen die «Reformatoren» des Konzils von Pistoia am Ende des alten Regimes – wenigstens die Mehrheit von ihnen – eher mit dieser dritten Gewalt verbinden als mit den öffentlich bekannten Jansenisten. Zu dieser Partei gehörte auch der berühmte Revolutionsbischof, Abbé Grégoire; er erhob niemals Einspruch gegen die Bulle und das Formular, obwohl er den Ruf eines sogenannten «Port-Royalisten» genoß. Er war Jansenist wie die Bischöfe Rastignac, Fitz-James, Montazet, wie der Jansenisten-Autor Grazier richtig vermerkte.“

Eine notwendige Richtigstellung

Mit seiner wertvollen Studie hat Appolis dazu beigetragen, die religiöse Situation im Frankreich des 18. Jahrhunderts klar darzustellen.

Dennoch enthält seine Arbeit einen Abschnitt, der nach unserer Meinung eine

Erklärung benötigt. Da Appolis die Absicht hat, mit Hilfe von Dokumenten zu beweisen, wie nach der Veröffentlichung der Bulle *Unigenitus* die Entwicklung der jansenistischen Frage eine liberale Richtung einschlug und gegenüber dem Irrtum immer toleranter wurde, behauptet er, die mittlere Geistesströmung hätte sogar die Päpste Benedikt XIII. und Benedikt XIV. erfasst, denn auch sie seien berühmte Repräsentanten der dritten Gewalt gewesen.

Mögen nun diese beiden Päpste dazu geneigt haben, Zugeständnisse zu machen, auch wenn dies auf verschiedene Weise geschah, so ging keiner von beiden so weit, daß er mit der Häresie einen Pakt schloß, wie Appolis dies in seiner Studie durchblicken ließ, ohne es ausdrücklich zu behaupten.

Papst Benedikt XIII., der ein überzeugter Dominikaner war und selbst als Nachfolger Petri die Hand des Generals seines Ordens küßte, begünstigte zweifellos die theologische Position der Dominikaner, benachteiligte aber deshalb nicht die anderen Lehrmeinungen, welche dasselbe Bürgerrecht in der heiligen Kirche besitzen. Der Dominikanergeneral verlangte das Breve *Demissas preces*; es erschien am 6. Nov. 1724 und war für die Dominikaner bestimmt. Dieses Schreiben enthielt die Aufmunterung, großmütig zu sein und den Verleumdungen, welche die Feinde gegen ihre Lehrmeinungen vorbrachten, keine besondere Bedeutung beizulegen; vor allem betreffe dies die wirksame Gnade (*gratia efficax*) und die Prädestination, welche unabhängig von der Vorausschau der Verdienste ist und (ontologisch) vor ihr besteht. Freilich sagt das päpstliche Schreiben nicht, die Ansicht Molinas müsse verurteilt werden noch behauptet es, daß die Urheber der gegen die Dominikaner erhobenen Verleumdungen die Molinisten sind. Es läßt hinreichend erkennen, daß die Verleumder des Dominikanerorden aus jansenistischen Kreisen stammen. Daher darf niemand behaupten, dieses Breve sei eine Verurteilung der molinistischen Lehre.

Was das Lob angeht, welches der Papst der Gnadenlehre des heiligen Augustin und des hl. Thomas spendet, so ist es nur recht und billig, daß wir festhalten, wie der höchste Pontifex in klarer Weise einen Unterschied macht zwischen der überlieferten Lehre der Kirche, die seit Papst Bonifaz II. im heiligen Augustin den Doktor der Gnade sieht, und den davon

abweichenden Thesen der von Jansenius verfassten Schrift *Augustinus*, welche die Port-Royalisten als Lehre des hl. Bischofs von Hippo ausgeben. Dies ist vielleicht auch der Grund für das Lob, welches Benedikt XIII. der Bulle *Unigenitus* spendet; er bezeichnet sie als eine „äußerst kluge und heilsame Sentenz von Papst Klemens XI.“

Papst Benedikt XIV. hieß auch die Forderungen des französischen Hofes als disziplinarische Maßnahme für gut, weil diese darauf abzielten, das Strafmaß für die gegenüber der Bulle *Unigenitus* ungehorsamen Personen zu mildern. So groß auch die Zugeständnisse waren, der Papst gab dem Drängen des Königs nicht nach, sodaß er erklärt hätte, die Bulle *Unigenitus* brauche nicht als „Glaubensregel“ angesehen zu werden. Selbst wenn in dem Rundschreiben, welches der Papst an die Versammlung des Klerus richtete, der Ausdruck „Glaubensregel“ nicht zu finden ist, so ist in der Tat der Gedanke in anderen Formulierungen vorhanden. Die Theologen sagen, die Autorität dieser Bulle sei so groß, das päpstliche Schreiben verlange eine so aufrichtige Hochachtung, Annahme und einen solchen Gehorsam, daß kein Gläubiger die verpflichtende Unterwerfung ableugnen und in keiner Weise dagegen opponieren darf, ohne Gefahr zu laufen das ewige Heil zu verlieren. Dem Text folgt das Strafmaß für die Personen, welche die Bulle *Unigenitus* hartnäckig ablehnen.

Nur diesen Punkt legten König Ludwig XV. und Papst Benedikt XIV. gemeinsam fest. Doch stimmt es, daß in dem königlichen Dekret zum Rundschreiben

von Benedikt XIV. der König aus eigenem Antrieb heraus (*motu proprio*) die Erklärung abgab, die Bulle *Unigenitus* sei keine Glaubensregel. Aber dies sagte er ohne das Einverständnis und gegen die Absicht des Papstes, wie jedermann aus den Verhandlungen zwischen dem französischen und päpstlichen Hof schließen kann. Daher darf kein vernünftiger Mensch behaupten, der Papst wollte die dritte Gewalt, d.h. die Häresie begünstigen, da Appolis klar bewies, daß die dritte Gewalt aus verkappten Jansenisten bestand. Doch wenn jemand den Einwand erhebt, der Papst habe zu einem solch unloyalen Verhalten des französischen Monarchen überhaupt nichts gesagt, so müssen wir daran erinnern, daß Benedikt XIV. damals schon gebrechlich war, und wahrscheinlich niemand ihn von dem so unköniglichen Verhalten Ludwig XV. unterrichtete. In Anbetracht seines prekären Gesundheitszustandes ist es durchaus möglich, daß es der Papst für besser hielt, eine Sache, die er nicht richtig ans Ziel bringen konnte, gar nicht wieder aufzugreifen.

Der Mißerfolge einer Veröhnung um jeden Preis

Diese Beobachtungen zeigen wie unheilvoll die Konsequenzen sind, wenn jemand die Politik eines faulen Friedens verfolgt. Nur der Friede ist wahr, den die Kraft der Wahrheit nährt. Ist das Gegenteil der Fall, dann besteht nur ein falscher Schein, unter dem die Zwietracht der Geister manchmal gleichsam vulkanische Ausbrüche hervorruft. Zur Aufrechterhaltung des Friedens in Frankreich hatte

Kardinal Fleury, so weit es ihm möglich war, verhindert, daß die Wahrheit über den Irrtum triumphierte; das politische Instrument dafür war das verlogene Gleichgewicht zwischen beiden Größen (der Wahrheit und des Irrtums). Etwa 25 Jahre später trat eine solche Situation ein, daß König und Papst sagten, die einfache und klare Anwendung der päpstlichen Anweisungen sei nicht mehr möglich. So entstand tatsächlich der Liberalismus im Bereich der Religion. Kardinal Fleury hatte im Schoße Frankreichs eine Schlange ernährt, die im Jahre 1789 das ganze Land (ja die ganze Welt) vergiften sollte.

Antonio de Castro Mayer
Bischof von Campos

Übersetzung der portugiesischen Studie „*Como se prepara uma revolução – O jansenismo e a terceira froça*“, ein zweiteiliger Artikel, ist in *Catholicismo*, Campos, im August und September 1952, in Nr 20 und 21 erschienen.

1) Vgl. Emile Appolis, *Die dritte Partei zwischen Jansenisten und Konstitutionellen* (franz. Originaltitel: *Entre Jansénistes et Constitutionnaires : un tiers parti*) Mitteilung an den Neunten Internationalen Kongreß der Historischen Wissenschaften (Paris, 1. September 1950); veröffentlicht in den *Annales*, April-Juni 1951, VI. Jahrgang, Nr. 2, Seiten 154-171.

2) Ein Schreiben des Vizedelegierten von Périgueux an den Intendanten von Bordeaux.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08